

# Emotionale Gratwanderung

**Kirchenkonzerte** Kantoreien aus Kempten und Kaufbeuren beeindrucken mit der Aufführung von zwei Requien  
Ståle Kleibergs zeitgenössisches Werk in Erinnerung an die Nazi-Opfer hinterlässt beim Publikum Spuren

VON MARTIN FREI

**Kaufbeuren/Kempten** Zwei grundverschiedene und in ihrer Wirkung doch verblüffend ähnliche Werke waren am Wochenende jeweils in der Kemptener St.-Mang-Kirche und in der Dreifaltigkeitskirche in Kaufbeuren zu hören.

Die Kantoreien der beiden evangelischen Gemeinden führten zusammen mit dem Kemptener Orchester „Collegium musicum“ Robert Schumanns Requiem (op. 148) und das „Requiem for the victims of Nazi-persecution“ (Requiem für die Opfer des Nationalsozialismus) des zeitgenössischen norwegischen Komponisten Ståle Kleiberg auf. Die Leitung hatten die Kirchenmusikdirektoren Frank Müller (Kempten) und Traugott Mayr (Kaufbeuren). Die Solisten waren Noémi Kiss (Sopran), Catherine King (Alt), Alexander Gnant (Tenor) und Christian

Hilz (Bass). Das Ungewohnte begann schon bei Schumann. Natürlich ist dessen romantische Klangwelt bekannt und vertraut. Sein eher selten aufgeführtes Requiem überraschte trotzdem. Keine infernalische Dramatik wie etwa bei Verdis Totenmesse. Vielmehr sind die einleitenden Dur-Klänge paradigmatisch für die weitere Entwicklung der Komposition.

Eine positives, ja gelassenes Verhältnis zur menschlichen Endlichkeit kommt bei aller Trauer immer wieder deutlich zum Ausdruck. Trotz der gewaltigen und bisweilen nicht ganz einfach zu steuernden Dynamik des rund hundertköpfigen Chores gelang es, die leisen Schlüs-

selstellen von Schumanns Totenmesse adäquat herauszuarbeiten.

Ståle Kleiberg wollte eigentlich zur deutschen Erstaufführung seines Requiems ins Allgäu kommen, war dann aber doch verhindert. So wandte er sich mit einem vor der Aufführung verlesenen Brief an Ausführende und Publikum.

## Drastische Klagelieder

Er sehe sein Werk in einer Reihe mit Mozarts und Faurés Requien und vor allem mit Benjamin Brittns „War Requiem“, so der Komponist. Schumann könnte man ebenfalls bedenkenlos in diese Folge stellen. Denn Kleiberg verbindet zwar die traditionelle lateinische Totenmesse mit drei drastischen Klageliedern des Dichters Edwin Morgan zu den Gräueltaten, die die NS-Schergen Juden, Sinti und Roma sowie Homosexuellen angetan haben.

Seine Musik dazu ist zeitgenös-

sisch, vielfältig, verstörend. Aber auch bei ihm entschwinden die lichten Töne der Hoffnung nur ganz selten vollständig.

Kleiberg setzt vielmehr auf eine musikalische und emotionale Gratwanderung. Diese schwierige Aufgabe meisterten sämtliche Ausführende bravourös.

So begann etwa das „Dies irae“ fast erwartungsgemäß mit kraftvollen Disharmonien. Doch unvermittelt änderte sich der Charakter und der Zorn verwandelte sich in einen fast beschwingten Tanz, der an Carl Orff erinnerte. Dann übernahm das Horn die mahnende Rolle des jüdischen „Schofar“, und King trug das Klagelied der jüdischen Opfer in bestürzender Klarheit, ja Härte vor. Zuletzt jedoch leitete eine sphärisch-lichte Klezmer-Klarinette über zum harmonischen „Kyrie“ des Chores.

War das jüdische Klagelied schon

geprägt von Anspielungen auf die orientalische Musik, so klang diese beim Lied der Sinti und Roma, intoniert von Kiss, noch stärker durch.

Das – auch musikalisch – intensivste Klagelied war jedoch das der Homosexuellen. Hilz bot dabei eine außerordentliche Leistung auf, um das Wechselspiel von Leiden und Hoffnung zu intensivieren und am Ende die Freude über die Befreiung nochmals in Verzweiflung zu wenden.

## Respektvoller Applaus

Der von den Solisten gemeinsam gesungene Psalm 13 führte Kleibergs Requiem dann aber kunstvoll und endgültig wieder zu Schumann, und das abschließende „In Paradisum“ ließ die Zuhörer die Erlösung förmlich spüren – ohne in harmonische Klischees zu verfallen. Dem Glockengeläut zum Schluss folgte lang anhaltender, respektvoller Applaus.



Christian Hilz